

---

Barbara Breysach, Birgit Krehl, Magdalena Marszałek

## Einleitung zum Schwerpunkt „Erster Weltkrieg. Jüdische Erfahrungen in Ost- und Mitteleuropa.“

Schon im Vorfeld des Gedenkjahres 2014 beschäftigten Verlauf und Folgen des Ersten Weltkrieges auch die Jüdischen Studien, seien sie historisch, kulturwissenschaftlich, philologisch, philosophisch, judaistisch oder wie auch immer ausgerichtet. Dieses Interesse hält bis heute an, wie die vielen Publikationen und teils noch geplanten Konferenzen belegen. Dass der Erste Weltkrieg zu den großen und entscheidenden Zäsuren des 20. Jahrhunderts zählt, ist unbestritten. Und in welchem Umfang er für viele europäische Juden, insbesondere auch für die Juden im östlichen Europa, eine Katastrophenerfahrung war, wurde in den letzten Jahren verstärkt zum Thema. Während sich in den vergangenen Jahrzehnten die historische und gedenkende Aufmerksamkeit fast ausschließlich auf den Zweiten Weltkrieg als der zivilisatorischen Katastrophe des 20. Jahrhunderts gerichtet hatte, sind nun auch Stimmen zu vernehmen, die einen Erfahrungszusammenhang zwischen der Vernichtung des europäischen Judentums und seiner Kultur in den Jahren 1939–1945 und der Politik der kriegführenden Mächte in den Kriegsjahren 1914–1918 vor allem gegenüber dem osteuropäischen Judentum sehen. Weder die Kämpfe an der Front noch die verschiedenen nationalen Strömungen, die durch das Bröckeln der Imperien Aufwind bekamen, nahmen Rücksicht auf die politischen Interessen der Juden oder auch nur auf die sozialen und religiösen Realitäten der mittel- und osteuropäischen jüdischen Lebenswelten. Das Interesse der im Krieg engagierten Staaten an der jüdischen Zivilbevölkerung war vornehmlich strategischer Art, es interessierte lediglich ihre Loyalität und Verwendbarkeit für die eigenen (politischen) Kriegsziele. Mit anderen Worten gesagt: Juden fanden sich häufig „zwischen allen Fronten“ (Frank M. Schuster) wieder.

Juden und Jüdinnen waren Teilnehmer, Opfer und Zeugen des Krieges und nach 1918 auf besondere Weise von den Umbrüchen der geopolitischen Ordnung in Mittel- und Osteuropa betroffen, die für viele von ihnen mit vorübergehender oder auch langanhaltender Staaten- und also auch Rechtlosigkeit verbunden war. Für die deutschen Juden, aber auch die Juden aus den vielen Ländern der Habsburger Monarchie, die als Soldaten in den Krieg zogen, verband sich die Kriegsteilnahme mit der Hoffnung auf mehr gesellschaftliche Anerkennung und Gleichstellung; und für diejenigen, die an der Ostfront eingesetzt wurden, beinhaltete die Kriegserfahrung eine Begegnung mit dem traditionellen Judentum des östlichen Europas. Dieses Aufeinandertreffen wiederum von assimilierten westlichen und traditionellen religiösen Juden ereignete sich in einer Zeit, in der zionistische Diskussionen und Theorien aufblühten und bisweilen eine (auch romantisierende) Erhöhung des osteuropäischen als des ‚wahren‘ Judentums hervorbrachten, deren realer Kern die Dichte und Intensität des jüdischen Lebens in Osteuropa war. Die Propagierung der Auswanderung nach Palästina oder auch die kulturzionistischen, auf die kulturelle und geistige Erneuerung der Juden hin orientierten Debatten machen jedenfalls deutlich, dass das Erleben des Zusammenbruchs und der Katastrophe einerseits und die Ideen des Aufbruchs und der Befreiung aus der

diasporischen Enge andererseits in einem Zusammenhang standen. Die Rede von der neuen Kultur für ein altes Volk kann als symbolischer Niederschlag dieser geistigen Gemengelage innerhalb des europäischen Judentums gelesen werden.

Dass der Krieg im Osten mit Interventions- und Bürgerkriegscharakter noch bis in die 1920er Jahre hinein andauerte, gerät oftmals nur zur Randnotiz, richtet sich das Interesse am Kriegsende doch vornehmlich auf den Untergang des Zarenreichs und die Russische Revolution sowie die Gründung der Nationalstaaten in Ostmittel- und Südosteuropa. Machten Publikationen zunächst die ‚vergessene Front‘ zu einem Erinnerungsraum, rücken nun allmählich auch die Ereignisse und Erfahrungen ‚jenseits des Schützengrabens‘ ins Blickfeld geschichts- und kulturwissenschaftlicher Forschung. Hier ist auch die interdisziplinäre Tagung „Erster Weltkrieg: Jüdische Erfahrungen in Ost- und Mitteleuropa“<sup>1</sup> zu verorten, die im November 2014 in Potsdam stattfand. Mit einer Fokussierung auf jüdische Zeugenschaft in historischen Beschreibungen und Narrativen, literarischen Texten und politischen Schriften wurden in den Beiträgen sowohl Gewalt, Schrecken und Vernichtung in Einzelschicksalen als auch die Problematik jüdischer Gemeinschaften herausgearbeitet. Die Initiatorinnen, Magdalena Marszałek und Birgit Krehl vom Institut für Slavistik der Universität Potsdam, in Zusammenarbeit mit Barbara Breysach (Europa-Universität Viadrina) und Jolanta Żyndul (Museum für die Geschichte der polnischen Juden Warschau), beide zu diesem Zeitpunkt Gastwissenschaftlerinnen in Potsdam, brachten im Rahmen der Tagung historische und literaturwissenschaftliche (slawistische beziehungsweise polonistische und germanistische) Perspektiven miteinander ins Gespräch. Eine Auswahl der Beiträge bildet den thematischen Schwerpunkt der aktuellen Medaon-Ausgabe.

Frank M. Schusters Beitrag stützt sich auf reichhaltiges Quellenmaterial und beleuchtet anschaulich, was es für die osteuropäischen Juden konkret bedeutete, dass ihre Heimat zum Kriegsschauplatz geworden war, welchen Verdächtigungen (bis hin zu Spionagevorwürfen) und welchem Argwohn sie ausgesetzt waren. Hatten die Mittelmächte die zaristischen Truppen vertrieben, war für die jüdische Bevölkerung noch lange kein Ende der Unterdrückung in Sicht, galten sie doch vielen als Träger von Seuchen, die Frauen als bereitwillige Prostituierte und das Volk überhaupt als moralisch minderwertig. Auch Konrad Zielińskis Beitrag widmet sich dem Übergang von der zaristischen zur deutsch-österreichischen Besatzung, und zwar anhand des Schicksals der jüdischen Bevölkerung im Königreich Polen. Er zeigt, dass die Okkupationspolitik der Mittelmächte im Vergleich zur russischen liberaler war, die jüdischen Gemeinden nun durch Sprecher und angesehene Persönlichkeiten ihre Interessen artikulieren konnten und Schulreformen durchgeführt wurden, von denen die jüdische Bevölkerung profitierte. Gleichzeitig aber verkomplizierte sich die Beziehung zwischen der jüdischen Minderheit und der polnisch-katholischen Mehrheit. Ausgehend von S. M. Dubnovs halbdokumentarischer Erzählung *Geschichte eines jüdischen Soldaten* und der dort beschriebenen Gewalt in den westrussischen Gebieten gegen die jüdische Bevölkerung sowie deren Deportation greift Stefan Schreiner Aspekte der deutschen Politik im besetzten Wilna ab September 1915 auf. Sein Beitrag thematisiert die Instrumentalisierung der jiddischen Sprache, die darauf zielte, unter den Juden Litauens eine

<sup>1</sup> <http://www.uni-potsdam.de/veranstaltungen/detail/event/show/2014-11-13-tagung-erster-weltkrieg-juedische-erfahrungen-in-ost-und-mittleuropa.html> [01.04.2016].

deutschfreundliche Haltung zu erzeugen. Beförderten die von der deutschen Besatzungsmacht tolerierten, teils unterstützten kulturellen und religiösen Vereinigungen, die jiddischsprachigen Zeitungen und das 1916 in Wilna gegründete jiddische Theater den gesellschaftlichen Zusammenhalt der Juden, so blieb die katastrophale wirtschaftliche und soziale Lage der Juden ein ungelöstes Problem. Die Politik der Deutschen gegenüber der ostjüdischen Bevölkerung entlarvte sich so als Okkupationspolitik.

Svetlana Natkovichs Beitrag widmet sich den bis dato eher wenig kommentierten frühen Schriften des aus Odessa stammenden russischen Schriftstellers Vladimir (Ze'ev) Jabotinsky, der später zur führenden Figur eines nationalistischen und revisionistischen Zionismus wurde. Natkovich beleuchtet die mögliche Genese seines Weltbildes vor dem Hintergrund des Ersten Weltkriegs und wie sich Jabotinsky, teils unter Ausblendung gegebener Fakten, die Rolle eines vermeintlichen politischen Propheten aneignete. Auch Birgit Krehl gewinnt den genau analysierten frühen Gedichten des polnisch-jüdischen Dichters Julian Tuwim eine neue Perspektive ab. Sie beleuchtet sie im Kontext der Kriegereignisse und eines hinter Tuwims assimilatorem Verständnis verborgenen jüdischen Bewusstseins, das den Krieg als Akt der Ausgrenzung und menschliche Katastrophe evoziert. Ebenfalls mit den Auswirkungen des Krieges auf Kreise des assimilierten Judentums in Polen beschäftigt sich Eugenia Prokop-Janiec in ihrer Analyse des Romans *Fegefeuer* der polnisch-jüdischen Autorin Aniela Kallas: Der in Form eines Tagebuchs angelegte Roman der heute nahezu vergessenen Autorin ist zugleich ein interessantes Beispiel für die marginalisierte zivile, weibliche Perspektive auf das Kriegsgeschehen. Ausgehend von der Koexistenz eines deutschen Patriotismus und zionistischer Bestrebungen innerhalb des deutschen Judentums befasst sich Ulrike Schneiders Beitrag mit literarischen und journalistischen Perspektiven auf den Krieg bei Arnold Zweig und Sammy Gronemann – im Kontext ihres Einsatzes an der Ostfront – und Max Brod, der keine eigenen Kriegserfahrungen hatte, dessen Aufmerksamkeit aber gleichwohl dem osteuropäischen Judentum galt. Der Beitrag zeigt, dass Zweig und Gronemann mit ihrer Idealisierung des Ostjudentums, das sie als Beleg für die spirituelle Größe des jüdischen Volkes und die Kraft seiner Gemeinschaft deuteten, der Logik eines deutschen Referenzsystems und der einer nicht hinreichend reflektierten West-Ost-Polarität folgten.

Abschließend möchten die Herausgeberinnen der Deutsch-Polnischen Wissenschaftsstiftung (DPWS) sowie dem Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) für die ideelle und finanzielle Unterstützung der Tagung, die diesem Schwerpunkt zugrunde liegt, danken.

**Zitiervorschlag** Barbara Breysach, Birgit Krehl, Magdalena Marszałek:  
*Einleitung zum Schwerpunkt „Erster Weltkrieg. Jüdische Erfahrungen in Ost- und Mitteleuropa.“, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 10 (2016), 18, S. 1–5, online unter [http://www.medaon.de/pdf/medaon\\_17\\_Breysach+Krehl+Marszalek.pdf](http://www.medaon.de/pdf/medaon_17_Breysach+Krehl+Marszalek.pdf) [dd.mm.yyyy].*

### Zu den AutorInnen

Dr. habil. Barbara Breysach, Privatdozentin Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder); Lehrbeauftragte Centrum Jüdische Studien Karl Franzens-Universität Graz. Schwerpunkte: Europäisch-Jüdische Literatur, Kulturraum Mitteleuropa; Mitarbeit kritische Hannah Arendt-Ausgabe (Band: Sechs Essays). Letzte Publikationen: Schatten-Gespräche. Gedächtnispoetik in Józef Wittlins Stadtporträt Mój Lwów und Katja Petrowskajas Familiengeschichte Vielleicht Esther. In: Dubrowska, Małgorzata und Rutka, Anna (Hg.): Reise in die Tiefe der Zeit und des Traums. (Re-)Lektüren des ostmitteleuropäischen Raums aus österreichischer, deutscher, polnischer und ukrainischer Sicht. Lublin 2015, S. 147–164; Kleinere und mittlere jüdische Verlage in Breslau. Juden als Verleger – deutsch-jüdische Verlagsgeschichte. In: Bonter, Urszula et al (Hg.) Verlagsmetropole Breslau 1800-1945, München 2015, S. 229–264. Messianistisch gedacht – Endzeitliche Vorstellungen in der deutsch-jüdischen Religionsphilosophie und in Franz Kafkas Gesetzes-Parabel. In: Jachimowicz Aneta et al (Hg.): Imaginationen des Endes, Frankfurt(Main) 2015, S. 227–244.

Dr. Birgit Krehl (1961), wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Professur für Slavische Literatur- und Kulturwissenschaft (Schwerpunkt Polonistik) an der Universität Potsdam. Forschungsschwerpunkte: polnische und tschechische Lyrik des 20. Jahrhunderts; Verstheorie; Gründungs-mythen. Ausgewählte Publikationen: Jan Lechońs dramatische Fragmente Kwiat pomarańczowy (Orangenblüte) und Jarzębina (Die Eberesche), in: Krehl, Birgit (Hg.): Slavisches Drama und Theater in Vergangenheit und Gegenwart, München/Berlin/Washington 2012, S. 165–173; Adam Mickiewiczs künstlerisches Schaffen im Kontext seines Vorwortes ‚Über die romantische Dichtung‘ (‚O poezji romantycznej‘), in: Dehrmann, Mark-Georg/Nebbrig, Alexander (Hg.): Poeta philologus. Eine Schwellenfigur im 19. Jahrhundert, Bern u. a. 2010, S. 117–138; Die Fürstentafel von J. G. Herder und die sogenannte Handschrift Libusin soud (Libuses Gericht) – ein Textvergleich, in: Höhne, Steffen/Ohme, Andreas (Hg.): Prozesse kultureller Integration und Desintegration, München 2005, S. 135–160.

Prof. Dr. Magdalena Marszałek (1964), Professorin für slavische Literatur- und Kulturwissenschaft am Institut für Slavistik und Mitglied des Instituts für Jüdische Studien an der Universität Potsdam. Forschungsschwerpunkte: polnische Literatur und Kultur, polnisch-jüdische Kulturgeschichte, Autobiographie, Zeugnis, postmemoriale Ästhetiken in der Literatur und Kunst. Letzte Publikationen: Edition Maria Janion: Die Polen und ihre Vampire. Studien zur Kritik kultureller Phantasmen, Berlin 2014; „Von jüdischen Müttern: Geheimnistropen in der polnisch-jüdischen autobiographischen Gegenwartsliteratur“, in: Smola, Klavdia (Hg.): Osteuropäisch-jüdische Literaturen im 20. und 21. Jahrhundert: Identität und Poetik, München u.a. 2013, S. 271–280; Nach dem Vergessen. Rekurse auf den Holocaust in Ostmitteleuropa nach 1989, Berlin 2010 (hrsg. gemeinsam mit A. Molisak).